

Die Bartholomäusnacht

Historischer Roman von Konrad v. Volandten

Vor Dubourg.

Der große Abfall von der Kirche im 16. Jahrhundert war, namentlich in Frankreich, von sehr unheilvollen Erscheinungen begleitet.

Luthers Evangelium schlug zwar dem deutschen Reiche tiefe Wunden; es hatte den wilden Bauernkrieg zur Folge und ein Jahrhundert später die dreißigjährige Verwüstung. Aber Luthers Evangelium blieb immerhin eine lustige Botenschaft von Wein, Weib und Gesang, während Calvins reines Gotteswort den Herrn des Weltalls zum Despoten machte, jede heitere Lebensanschauung verdamnte, den Hochmuth erwarbte und die Gemüter zu fanatischer Wut entzündete.

Der düstere Geist ihrer Dogmen und die Unversöhnlichkeit rigorer Starchen, trieben zur Ausrottung jedes anderen Kultus.

Dazu kamen die gefährlichen Antriebe politischer Parteien, von denen jede die Religion als Deckmantel ehrgeizigen Strebens mißbrauchte.

Auf dem Throne Frankreichs saßen unmündige Knaben, willkürliche Puppen ihrer schlaun Mütter, Katharina von Medici, der jungen und schönen Witwe Heinrichs II. Sie leitete sich stets in Trauerge wänder und in täuschende Masken, welche niemals den Kern ihrer Absichten verrieten. Ueberaus herrschsüchtig und ränkevoll, vermied sie gerade Wege und trieb falsches Spiel auch dort, wo es gar nicht nötig war.

Die beiden um die Herrschaft streitenden Parteien waren die Guisen und die Bourbonen. Während letztere unter dem Banner des calvinischen Evangeliums um Szepter und Krone kämpften, entfalteten die Guisen die Fahne des alten Glaubens. Ohne bleibende Entscheidung wütete der Bürgerkrieg, das schöne, reiche und vor allem glückliche Frankreich größtenteils in eine Wüste verwandelnd.

Ein Zeitgenosse jener unheilswangeren Epoche und ein Augenzeuge der Verheerungen, Castelnau, schreibt: „Der Landbau, sonst in Frankreich, diesem Garten der Welt, besser betrieben, als irgend wo, liegt darnieder. Städte und Dörfer sind in Unzahl geplündert oder verbrannt. Die armen Leute stehen wie schene Tiere umher. Kaufleute und Handwerker haben ihre Gewerbe verlassen und die Waffen ergriffen. Der Adel ist unter sich zerfallen, die Geistlichkeit unterdrückt, niemand seines Lebens und Eigentums sicher. Diebstahl, Mord, Notzucht sind an der Tagesordnung, Religion und Frömmigkeit dahin. Unter dem Vorwande der Religion, hängen Gottesleugner lediglich ihrer frevelhaften Willkür nach; was Jahrhunderte der Ordnung und des Fleißes schufen, zerstören Uebermut und Frechheit eines Tages.“

In der Schlacht bei Jarnac, am 13. März 1569, waren die Hugenotten unterlegen. Die Katholiken jubelten, — zu früh.

Admiral Kaprar Coligny, die Seele der protestantischen Heeresleitung und das faktische Haupt der Hugenotten, hatte bald eine neue Armee geschaffen. Er hatte Frankreichs Erbfeinde, die Engländer, in

das Land gerufen und einige lutherische Fürsten Deutschlands mit ihren Truppen in Sold genommen. Die Calvinisten wurden mächtiger als zuvor. Neuerdings drohte der Bürgerkrieg. Während sich noch die zerstreuten Truppenteile zusammenzogen, hatten fanatisierte Bauerntruppen den kleinen Krieg bereits begonnen. Durch Zerstörung von Kirchen, Kapellen und Klöstern, durch Einöcherung von Dörfern und Schlössern versuchten sie, jene Hindernisse zu entfernen, die sich der Ausbreitung des neuen Evangeliums entgegenstellten.

Einem schweren Stand bekamen die Katholiken in der Normandie, weil sie daselbst die Minderzahl bildeten. Elisabeth, Königin von England und Verbündete der Hugenotten, landete häufig Truppen an der Küste jener Provinz, so daß Gewalt und klingende englische Einflüsse die Küstenstriche rascher calvinisierten. Die Katholiken wurden hart gedrückt, verfolgt und gemordet, ihre Kirchen geschändet, alle Merkmale und Erinnerungen an den verhassten Kultus der Papisten vernichtet.

Die angrenzende Bretagne beharrte dagegen im angeerbten Väterglauben. Ergrimmt über die Unterdrückung und Mordtaten gegen ihre Glaubensgenossen, verfolgten die Bretonen fast ebenso eifrig die Hugenotten, wie die Normannen die Katholiken. An der Grenze gab es jeden Augenblick blutige Szenen. Nicht selten riefen die gequälten normannischen Katholiken ihre bretonischen Glaubensgenossen gegen die Sektierer zu Hilfe, deren hinterer Fanatismus jede Aeußerung katholischer Ueberzeugung, namentlich Prozessionen und die verabscheute Messe, mit Brand und Mord strafte.

Baron Dubourg, ein alter Haudegen und eifriger Katholik, dessen Besitzungen etwa eine Meile von der normannischen Grenze entfernt lagen, war bei einer solchen Gelegenheit von einer schwer bedrängten Gemeinde gegen die Calvinier angerufen worden. Obwohl ihm die Gefahr nicht entging, durch den geforderten Beistand die Rache der Protestanten zu entfachen, zog er doch keinen Augenblick dem Hilferufe seiner Glaubensbrüder Folge zu leisten. An der Spitze einer kleinen reißigen Schar eilte er nach der normannischen Gemeinde, wo der Kampf bereits begonnen hatte. Die Ankunft Dubourgs entschied den Sieg für die Katholiken. Den gefangenen calvinischen Prediger, welcher mit Schwert und Streitkolben an der Spitze seiner Gemeinde tapfer gekämpft hatte, ließ der grimme Baron aufknüpfen.

Vier Wochen später überfielen zur Nachtzeit gerade in Abwesenheit des Freiherrn, calvinistische Kotten das Dorf Dubourg, maßfaktierten dessen Bewohner und brannten den Ort nieder. Die gleichnamige Burg, etwa zweitausend Schritte vom Dorfe sich erhebend, konnte nicht überumpelt werden. Die Knechte hielten treue Wacht und erschlugen einige Tollkühne, welche über den Wallgraben schwammen und die Ringmauern zu ersteigen unternahmen.

Des Blutvergießens müde, lagerten die Nordbrenner beim Morgengrauen auf den Fluren, zwischen dem zerstörten Dorfe und der Wüste. Zusammengetriebenes Vieh, sowie zahlreiche Bündel und Päckchen verrieten, daß nicht allein Rache und Eifer für Calvins Lehre die Normannen in den Kampf trieben. Die Bedeutung der Wüste und Päckchen erklärt ein Zeitgenosse und scharfer Beobachter damaliger französischer Zustände, nämlich der venetianische Gesandte in Paris, Giovanni Correr. In seinem Berichte an die republikanische Regierung vom Jahre 1569 sagt er: „Unter dem Namen von Hugenotten“ begreift man drei Arten von Personen, nämlich Vornehme, Leute mittleren Standes und Leute aus dem Volke. Die Vornehmen werden durch Ehrgeiz und das Verlangen, über ihre Feinde den Sieg davon zu tragen, dazu gebracht dieser Sekte zu folgen. Die Leute mittleren Standes werden angezogen durch die Freiheit in der Lebensweise und namentlich durch die Hoffnung, an den Kirchengütern

sich zu bereichern. Das Volk wird verlockt durch einen falschen Glauben. Sohin kann man sagen, bei den ersten ist es Ehrgeiz, bei den zweiten Diebstahl, bei den dritten Unwissenheit.“

Während nun Leute mittleren Standes die Kirchengüter für Calvins Lehre begeisterten, bewiesen die Bäcker und Bündel und das zusammengetriebene Vieh, daß sich die Bauern mit geringerem begnügten.

„Die Prediger unterrichteten das Landvolk mit ganz besonderer Sorgfalt“, fährt der republikanische Gesandte fort. „Sie betätigten die Bauern in ihren Meinungen und ergriffen jedes Mittel, andere für diese Meinungen zu gewinnen. Ich habe gesagt, mit ganz besonderer Sorgfalt; aber um genauer zu reden, hätte ich Superlativ gebrauchen und sagen sollen, mit „äußerster Sorgfalt“. Wenn unsere katholischen Pfarrer nur halb so viel täten, würde das Christentum jetzt nicht in der Verwirrung sich befinden, welche jetzt herrschend geworden.“

Auch die Hugenotten vor dem Schlosse Dubourg hatten zum Führer einen Prediger. In ein dunkles Gewand gehüllt, dessen Saum die Füße berührte, auf dem Kopfe ein Predigerbarett und in den hageren Zügen düsteren Ernst, wandelte er zwischen den lagernden Truppen umher. Er hieß eigentlich Combal, nannte sich aber Samael Caleb, in Rücksicht seines vermeinten Führerberufes in Mitte der auserwählten Kinder Gottes. Er gehörte zur Klasse jener heißblütigen Schwärmer, deren wilde Begeisterung die Masse entzündet und fort reißt. Nebenbei wußte er sich mit dem Nimbus einer höheren Erleuchtung und prophetischer Begabung zu umkleiden. Die Bauern folgten gern der Führung eines Mannes, nach dessen Versicherung man durch Streit und Beute zu den ewigen Freuden des Paradieses gelangte. Auch gegenwärtig ipenete er Lob den Auserwählten, weil sie Gottes Feinde vernichtet und deren beste Habe an sich genommen. Dann rief er die Hauptleute in einen Kreis zusammen.

„Hört, Brüder, was der Geist mir eingegeben, jenes feste Haus des verfluchten Papisten Dubourg zu erobern. Hört und verstehtet! — Die Kinder Gottes gehen mit Aexten in den nahen Wald, um Reisholz zu schlagen, das sie in Faschinen binden. Diese Reisholzbündel werfet in den Schloßgraben, alle zusammen an einer Stelle, bis sich eine Brücke gebildet, auf der man leicht hinüber gehen kann. Die Ringmauern sind nicht hoch und der Verteidiger gar wenige. Die Arbeit muß ohne Säumen beginnen; denn jedenfalls werden die umwohnenden Papisten von unserem gottgefälligen Werke Kunde erhalten und herbeiläufen, uns zu stören. Deshalb ist auch notwendig, Wachen auszustellen, die sogleich das Gerannnen amaleitlicher Streithäufen melden. Dies sage ich nicht, weil man umschauen soll, sobald man die Hand gelegt an den Flügel. Ich sage es vielmehr im Geiste der Bibel: Seid klug, wie die Schlangen! Klug aber ist ein idneller Rückzug, wenn papistische Uebermacht uns zu überfallen droht.“

Die Kottenführer nickten beistimmend mit den Köpfen. „Nun gehet, Brüder, unsere Gottesreiter von dem zu unterrichten, was wir beschlossen haben. Bereisset auch nicht, euere Waffenbrüder ernstlich zu mahnen, mit der Schärfe des Schwertes die ganze Teufelsbrut zu vernichten, die in jener Burg hauset, damit uns Gottes Zorn nicht treffe, weil wir eines einzigen seiner Feinde schonten.“

Wieder nickten beistimmend die Häuptlinge. Sie mischten sich unter die Lagernden und berichteten. Allenholden wurde die Bereinigung der Burg mit großer Freude vernommen. Der Schloßherr galt für reich, lodende Beute winkte. Hunderte liefen nach dem Walde, Baulholz für die Sturmbrücke zu schlagen, während andere nach den rauchenden Trümmern des Dorfes rannten, Leitern zum Ersteigen der Ringmauer zu suchen.

Samuel Caleb fuhr mit beiden Händen in die weiten Arme: jenes Predigergewandes und sah nach der Burg hinüber, in deren runden Fensterscheiben die ersten Strahlen der Maienne glänzten. Er sah auf die Burg, wie auf eine dem Untergang verfallene Stätte. Brand und Mord verkündete sein Mieneuspiel. Immer härter wurden die Züge seines düsteren Gesichtes, und Calvins blutdürstiger Rachegeist loderte in seinen funkelnden Augen.

„Zu Schanden müssen werden und zur Flucht sich alle wenden, welche Sion hasien!“ sprach er, zu Bannflüchen seinen Mund öffnend. „Zerschlagen wird Gott die Zähne in ihrem Munde. In nichts sollen sie hinschwimmen, wie verinnendes Wasser. Dem Wasche gleich, das schmilzt am Feuer, sollen sie vergehen. Seine Hände wird der Gerechte waschen im Blute der Sünder, im Blute der verfluchten Papisten.“

„An die Wurzeln des Papismus haben wir die Axt gelegt“, fuhr er fort. „Nicht seien sollen die scharfen Aexte der Kinder Gottes, bis niederstürzt der Gisthaum, das römische Babylon. Freuen aber wird sich und frohlocken der Gerechte, wenn er niedergeworfen sieht das letzte Haus der Knechtschaft Satans, — wenn er in seinem Blute töcheln sieht den letzten Sohn Belials.“

Der Schwärmer wandte sich ab und schritt nach einem Baum, der am Wege einsam emporstieg. Dort barg er seine dunkle Gestalt im Schatten, hörte auf die geräuschvolle Arbeit im Walde, sah zur Burg hinüber und murmelte Flüche. Da schreute ihn nachendes Waffentönen. Ein Reitertröbte auf dem Wege daher. Die weißen Schärpen um die Schultern der Reiter, ein weißer Helmbusch, und das weiße flatternde Fähnlein verkündeten ihm sofort die Hugenotten.

„Freunde, — Israels Streiter!“ sprach aufatmend Samuel Caleb. Er trat in die Mitte des Weges und erwartete die Glaubensgenossen.

Fortsetzung folgt

Der goldene Born.

Von J. Nabor.

Fortsetzung.

Run war es Herbst geworden — ein kühler, trüber Herbst, der dem heißen Sommer folgte.

Der Kreuzhof wurde wieder aufgebaut, bereits ragte ein neues Dach über den alten Mauern empor. Der Barrer und die Dorfbewohner halfen so gut es ging, und taten, was in ihren Kräften stand; der erstere durch Geldbeiträge, die anderen durch hundert Handreichungen beim Wegräumen des Schutts und beim Wiederaufbau. Troddem genügte es nicht, und Martin geriet in die größte Verlegenheit. Die Entschädigung der Brandversicherung reichte bei weitem nicht aus, um die Kosten zu decken, und als die Grundmauern der Scheuer und Stallungen vollendet waren, gingen auch schon die Mittel zu Ende.

Da Martin den Bau in diesem unvollendeten Zustande nicht in den kommenden Winter hinein stehen lassen konnte, war er gezwungen, seine besten Acker zu verkaufen. Das war ein harter Schlag, und voll Kummer mußte er mit ansehen, wie der stattliche Kreuzhof mehr und mehr zusammenstürzte.

Noch bitterer und betrübender war der Umstand, daß sein grimmigster Feind, der Müller, die Acker durch einen Agenten hatte aufkaufen lassen und so seinen Besitz vergrößert. Der Müller glied in seinem Haß und in seiner Rache einem hungrigen Wolf, der alles verschlingt, was ihm in den Weg kommt.

Auf Martin hatte er einen besonderen Haß, weil derselbe die Hand seiner Tochter ausgeschlagen hatte, und seine Absicht, ihn zu vernichten, trat immer deutlicher zutage. Der Ankauf der Acker war der beste Beweis hiefür.

Schon manche Griftenz hatte der Müller vernichtet und mehr als ein Duzend kleiner Bauerngütern wa-

Stimmt für O. F. MEILICKE

Den Liberalen Farmer-Kandidaten!

Herr Meilicke nahm vor neunzehn Jahren bei Dundurn, im Humboldt Wahlkreis, eine Heimstätte auf, und hat seit jener Zeit ständig Kammeri betrieben. Er kennt die Note des Volkes und wenn erwählt wird er denselben nach besten Kräften dienen. Er tritt ein für eine Regierung durch das Volk, nicht durch begünstigte Einzelne; er tritt dafür ein, daß jene Partei zur Macht zurückkehrt, die allen gleiche Rechte gab und der wir jenen Aufschwung zu danken hatten, dessen wir uns von 1896 bis 1906 erfreuten.



Macht am 6. Dez. Euer X hinter seinen Namen!

„Food Drafts“ nach Rußland.

Nach Mitteilung der American Relief Administration, die früher Food-Drafts nach Deutschland und Oesterreich erlebte, kann man jetzt auch solche Food-Drafts nach Rußland schicken und zwar verpflichtet sich die Administration (Herbert Hoover, Vorsitzender) den Empfängern den Gegenwert des überwiesenen Betrages in Nahrungsmitteln zugehen zu lassen, bestehend aus: Bohnen, Kakaó, Maisbrot, Schmalz, kondensierte Milch, Reis, Zucker und Tee. Die Dominion Ticket & Financial Corporation Ltd., 676 Main Street, Winnipeg, Man., hat die Vertretung der American Relief Administration übernommen und ist bereit, solche Food-Drafts auf Wunsch auszustellen. Es können bis zu 5 einzelne Food-Drafts an ein und dieselbe Person oder Familie geschickt werden; jeder einzelne Food-Draft wird zum Preis von \$12.00 ausgestellt. Verbindung ist Angabe der genauen russischen Adresse, da eine Ablieferung anderenfalls unmöglich ist. Man wende sich an die

DOMINION TICKET & FINANCIAL CORPORATION, LTD., 676 Main Street, Winnipeg, Man.

MONEY IS YOUR REAL HARVEST Put it and keep it safe in our Bank

The money you deposit and keep from your earnings or your business is your real harvest. If you make \$10,000 a year and spend it all, you have nothing; if you make \$5,000 a year and deposit and keep \$500 of it, you have something. If you keep this up for a few years, you will have money and it will grow and protect you and yours in the future.

Get the habit of depositing some money REGULARLY It is a GOOD HABIT. We invite your account. — COME IN. WE WILL WELCOME YOU. —

BANK OF HOCHELAGA

Head Office: Montreal Established in 1874

Authorized Capital \$10,000,000.00 — Capital Paid up and Reserve \$7,900,000.00 Total Assets \$71,000,000.00

HUMBOLDT BRANCH J. E. BRODEUR, Manager.

MUENSTER BRANCH A. ANDREWS, Manager.

ST. BRIEUX BRANCH J. A. N. FOURNIER, Manager.

Advertise in the St. Peters Bote!

Advertisement for Hargarten's Drug Store, featuring 'POSTBESTELLUNGEN PROMPT BESORGT' and a list of medicines with prices.